

Blockadegefahr.

Im „Tag“ stellt der oft genannte Vizeadmiral a. D. Galster der englischen „Invasionsfurcht“ das deutsche „Blockadegepenst“ gegenüber. Er zitiert, zum Beweise, daß wir in Deutschland dieses Gepenst umgeben sehen, die Worte des Präsidenten des Flottenvereins: „Wir werden uns nicht wehren, wenn im Kriege unsere Küsten blockiert sind, wenn unsere Häfen für unsere Schiffe nicht mehr tauchen, die Arbeitsmaschinen stillstehen, die industriellen Etablissements stillstehen, unsere Schiffe in den Häfen stillstehen, Handel und Wandel, Einfuhr und Ausfuhr ruhen.“

„Ist die Hochseeflotte aber vernichtet, so hört damit jede Seeherrschafft auf.“ ... Unsere Küstenbesetzungen — ganz gleichgültig, ob sie stärker oder schwächer sind — anzugreifen, liegt für den Feind keine Veranlassung mehr vor; denn unser Handel und Verkehr sind lahm gelegt, der Zweck ist erreicht, wir sind blockiert, von der See abgeschnitten.“

Vizeadmiral Galster tritt dieser Blockadefurcht entgegen. Er versucht nachzuweisen, daß ein Segner von der Handelsblockade gegen uns keinen großen Nutzen haben würde.

„Eine Blockade darf nach internationalen Abmachungen (Londoner Seekriegskonferenz) den Zugang zu neutralen Häfen und Küsten nicht verstopfen. Das Selbstinteresse der großen seefahrenden Nationen sichert die Befolgung. Deutschland, mit guten Wasserwegen und Eisenbahnverbindungen, würde seinen Bedarf an Rohwolle, Rohbaumwolle, Erzen und dergleichen über die Nachbarländer beziehen können. Eine Verletzung der Ware durch Aenderung des Transportweges wird nur teilweise eintreten. Für Süddeutschland und die Rheingegenden ist ein Weg über Holland und Belgien vorhanden. Im übrigen kommt in Betracht, daß im Kriegsfalle die Frachten auf neutralen Schiffen nach unseren eigenen Häfen, auch wenn sie nicht blockiert sind, einen erheblichen Versicherungszuschlag erhalten. Die neutrale Schifffahrt wird ohnehin unsere großen Handelshäfen meiden. Der ausgiebige Gebrauch von Minenperren, das Löschen der Leuchtfeuer, Entfernern der Seezeichen und das Kriegsgewinnel vor den Häfen behindern und gefährden die Handelschiffe. Dazu tritt die Steigerung der Gefahren durch die schwierigen Fahrwasserhältnisse an der Nordseeküste und das häufige Eintreten von unsichigem Wetter.“

Dann führt Galster aus, daß die Durchführung einer effektiven Handelsblockade dem Angreifer eine große Arbeit aufbürden könne, wenn Unterseeboote im Besitz des Verteidigers wären. Die Unterseeboote würden die feindlichen Kreuzer zwingen, sich im allgemeinen weit ab von der Küste zu halten. Deshalb bedauert der Admiral, daß wir noch keine Unterseeboot-Flotillen besitzen, sondern erst deren Anfang, die Versuchsbote „U 1“ und „U 2“.

Die Wichtigkeit des Besitzes zahlreicher Unterseeboot-Flotillen für Deutschland als tödliche Waffe gegen große Schiffe bei Blockaden und größeren Landungsversuchen liegt auf der Hand. Ebenso ist klar, daß diese Flotillen bei ihren Unternehmungen nicht des Schutzes durch Linienkriegsschiffe bedürfen, sondern selbständig sind. Gerade weil der Bau einer Schlachtschiff-Dezimale dauert, erfordert die Kriegsbereitschaft, daß der Bau der billigen Unterseeboote, nachdem ein zweckentsprechender Typ gefunden worden ist, um so mehr gefördert wird, als es scheint auch die Marineverwaltung beabsichtigt. Dieser Erkenntnis verschließt sich der Flottenverein, wenn er zugunsten einer möglichst hohen Einschätzung der Linienchiffe und der Seeschlacht nicht nur die Küstenbesetzungen, sondern auch die Unterseeboote als nebensächlich hinstellt. Die Behauptung, daß nach etwaiger Vernichtung der Hochseeflotte jede Besetzung zur See aufhören müßte, und ein Feind dann außerhalb des Wirkungsbereiches der Küstenbesetzungen an beliebiger Stelle landen könnte, ist unhaltbar, sobald wir nicht nur mit übrigbleibenden Kreuzern und Torpedobooten, sondern auch mit Unterseeboot-Flotillen rechnen können. Diese machen die britische Annahme: „Our frontiers are the coasts of the enemy“ trotz aller Flottenüberlegenheit zunichte, weil sie die Seeherrschafft an unseren Küsten gewährleisten. — Hochseeflotte und Unterseeboote sind nebeneinander notwendig.

Diese Ausführungen des Vizeadmirals werden in sachmännischen Kreisen vielfach geteilt. Uebrigens scheint, als ob die Entwicklung der Unterseebootwaffe bei uns durch die aus finanziellen Gründen gebotene Zurückhaltung beeinträchtigt wird. Außerdem aber haften dieser Waffe noch manche Mängel an. Deren Behebung vor der Schaffung einer Flotille ist wünschenswert. England und Frankreich besitzen übrigens bereits je über 50 Unterseeboote.

Holland im Kriegsfalle.

„Der große Krieg der Jetztzeit“, lautet der Titel eines Buches, das den preussischen Major z. D. Freiherrn von Falkenhäusen zum Verfasser hat. Natürlich — mehr Roman a la „Seefer“ als ein ernst zu nehmendes militärwissenschaftliches Werk! Trotzdem hat sein Inhalt die Holländer lebhaft erregt. Das holländische Volk ist entrüstet in höchstem Maße, daß Hollands Neutralität in dem Werke eines preussischen Generals, der im gegebenen Moment eventuell Heeresführer sein könnte, nicht besser respektiert wird. Die gesamte deutsche Heeresmacht, auf dem rechten Flügel noch verstärkt durch sechs österreichische Armeekorps, marschieren in fünf gewaltigen Heeren an der ganzen, westlichen Grenzlinie des Deutschen Reiches auf. Sie bildet die „blaue Partei“, welche gegen die „rote Partei“, das sind die französischen und englischen Heeresstruppen, fahn zu Felde zieht. Als ob gar keine Belgier oder Niederländer beständen, landen an ihren Küsten gewaltige Massen englischer Truppen, sie besetzen die holländischen und belgischen Häfen stören den ganzen bedeutenden Handel und vernichten die Frucht auf den Aedern. Ein französisches Korps hat die belgische tapfere Wehr latter Hand bis hinter Antwerpen siegreich zurückgeschlagen! Man hält es hier in fester Umzingelung gefangen. Ein Teil der französischen Truppen vereinigt sich mit den englischen beim Haag und wipst sich hier fest. Alles ist ihnen untertan! Man marschieren dann weiter gegen die deutsche Grenze vor; hier kommt es bei Aymwogen zum erbitterten Kampf, in welchem das blaue Heer natürlich Sieger bleibt!

Die gesamte holländische Presse zieht aus dem Buche die Lehre, daß die Niederlande trotz oder gerade wegen ihrer Neutralität alle Vorkommnisse aufmerksam verfolgen und auf jeden Eventualitätsfall gewappnet sein müssen. An ihrer Spitze verlangt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ 1., daß die holländische Staatsregierung zwar freundschaftliche Beziehungen zu allen Nachbarstaaten unterhalten solle, aber nimmer eine Bundesgenossenschaft mit einem derselben eingehen dürfe; 2. daß die beständige Kriegsbereitschaft der Holländer in höchstem Maße ausgereicht zu erhalten sei, und daß man jeden Moment schlagfertig dastehe. Andernfalls werde im Falle eines internationalen Krieges gerade Holland der Schauplatz der Geschehnisse und des größten Kriegselends sein, das um so fühlbarer und empfindlicher werde, je mehr die Kriegswissenschaft im modernen Bau der Vernichtungsmittel fortschreite.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die „Frankf. Zig.“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die nach Rom gehende Vorschlagsliste für die Wiederbesetzung des Münchener Erzbischöflichstuhles die folgenden Namen enthält: Kapuzinerpater Benno Auracher, Domherr Werthmann (München) und Generalvikar Neudecker (München). Bischof v. Dw. (Passau) soll als Kandidat nicht mehr in Frage kommen.

Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung des Gesetzes betreffend die Bezeichnung des Raumgehaltes der Schankgefäße vom 20. Juli 1881 zugegangen. Das besiehende Gesetz läßt nur solche Schankgefäße im Verkehr zu, deren Sollinhalt vom Liter abwärts durch Stufen von Zehnteln des Liters gebildet wird. Der Entwurf schlägt eine Aenderung dieser Bestimmung dahin vor, daß der Sollinhalt vom halben Liter abwärts nach Zwanzigsteln des Liters bestimmt werden darf. Auch sieht der Entwurf eine Abänderung des gesetzlichen Schaumraummäßes bei Schankgefäßen vor, um der weitbeklagten Unstille des schlechten Füllens entgegenzutreten.

In Dresden fand unter dem Vorsitz des Kultusministers Dr. Beck eine Beratung von Vertretern der sächsischen Stadtverwaltungen und Pädagogen mit den Räten des Kultusministeriums über die Reform des höheren Mädchenbildungswesens statt. In allem Wesentlichen soll dabei Uebereinstimmung über die Grundlage der geplanten Reform erzielt worden sein. Näheres wird nicht mitgeteilt, doch hat der Minister seine Pläne bereits im letzten Landtag entwickelt und ist schon damals über sie berichtet worden.

Oesterreich-Ungarn.

Zu der angeblichen Unterredung zwischen den Kaisern Wilhelm und Franz Josef über ungarische Verhältnisse, von der dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Mitteilung gemacht worden sein soll, wird dem „Pester Lloyd“ aus Berlin berichtet: „Es gehört ein ungewöhnliches Maß von Leichtfertigkeit dazu, dem Kaiser Wilhelm ein Verhalten zuzumuten, das er selbst als eine Taktlosigkeit bezeichnen würde, wenn man ihm von irgendwelcher Seite mit einem solchen Anfinnen käme. Es ist gleichzeitig der Gipfel des Unsinn, wenn die Erfinder glauben, man werde ihnen eine solche Dreistigkeit hingehen lassen, ohne sie dafür öffentlich an den Pranger zu stellen. Deshalb geschieht es auch unter dem Gesichtspunkt des ungarischen Interesses, daß man diese Treibereien vor der Öffentlichkeit annahm.“

Frankreich.

Der unabhängige Sozialist Coutant verlangt die Dringlichkeit für einen Antrag auf Wiederanstellung der wegen Teilnahme am Ausstand abgesetzten Postangestellten. Er macht geltend, daß er nicht von politischen, sondern lediglich von humanen Rücksichten geleitet werde. Minister Barthelemy beläugelt die Dringlichkeit im Namen der gesamten Regierung. Es handelte sich um die Disziplinarmassregeln gegen eine wahre Revolte von Beamten, die nicht wie ein harmloser Streik verziehen werden könne, wenn man nicht geradezu eine Prämie auf ihre Wiederholung setzen wolle. Jaures unterstützt den Antrag Coutant, den die Kammer jedoch mit 438 gegen 141 Stimmen verwirft.

England.

In parlamentarischen Kreisen ist viel bemerkt worden, daß den Erklärungen Asquiths im Unterhause bezüglich des Home Office Standards zahlreiche Sitzungen das Cabinet vorausgegangen sind. Wie es heißt, ist ein äußerst heftiger Kampf zwischen Sir Edward Grey und Haldane einerseits und Lloyd George und Churchill andererseits entbrannt. Letztere Partei betrachtet sich als Sieger.

Serbien.

Nachträglich erfahren wir, daß der Konflikt zwischen dem Prinzen Georg und dem Major Stanowitsch, der sich schon vor einigen Tagen abspielte, sehr ernster Natur war. Prinz Georg erklärte, zu bedauern, daß er den Major nicht sordern könne, worauf dieser erklärt haben soll, ihm stets zur Verfügung zu stehen. Zugleich erklärte der Prinz im Verlauf des Wortwechsels, Serbien keinesfalls verlassen zu wollen. Selbst das „Mati Journal“, das dem Prinzen bisher stets freundlich gesinnt war, rügt in scharfer Weise sein Verhalten, das ihm auch den Rest von Sympathien, die er noch genieße, abwendig machen dürfte.

Australien.

In der australischen Bundespolitik ist durch eine Fusion der konservativen und liberalen Partei unter Deakin Führung und durch die Niederlage des Arbeiterministeriums bisher große Verwirrung eingetreten. Als Zweck der Fusion gibt Deakin an, daß er die Vertreibung Australiens bei der bevorstehenden Reichs-Verteilungskonferenz in London nicht der Arbeiterpartei überlassen wolle. Der eigentliche Grund dürfte aber Deakins Wunsch sein, die bevorstehenden Bundeswahlen selbst als Premier zu überwinden. Bisher hat jedoch noch nicht resigniert, sondern denkt anscheinend an Auflösung des Parlaments. Die Entwicklung der australischen Politik dürfte durch das konservativ-liberale Bündnis, bei welchem beide Parteien

ihre Grundzüge zurückstellen, in Stodung geraten. Deakin selbst hat vorläufig auf die Durchführung seines neuen protektionistischen Programms, auf die Einführung der Wehrpflicht und auf die Regelung des Verhältnisses zwischen Bundes- und Staatsschulden verzichtet.

Vergeltung!

Das französische Finanzministerium hat es abgelehnt, den hohen Zoll, den deutsche Zugschiffe bei ihrem unfreiwilligen Niedergang auf französische Böden haben erlassen müssen, wieder herauszugeben. Der schöne und so harmlose Sport des Freivalonsfahrens hat schon gegen so viele Feinde zu kämpfen, daß ihm diese neue Gegnerschaft hätte erspart bleiben können. Die tiefere Ursache dieser Belästigung der Zugschiffe liegt wohl in der abergläubischen Furcht, die alle unsere Nachbarn ringsum ergriffen zu haben scheint. Man ist versucht, diese verkehrte Behandlung mit gleicher Münze heimzuzahlen, und französische Sportleute, die der Wind nach Osten verweht, dieselben Schwierigkeiten zu bereiten; wir raten aber dringend davon ab. Ganz unserer Ansicht ist die „Röln. Zig.“, wenn sie schreibt: „Man siehe ihnen vielmehr hilfreich zur Seite, helfe ihnen auch beim Verpacken der Hülle und entlasse sie ungeschöpft mit Segenswünschen; das kann man um so leichter tun, als es sich bei den Ausübenden des Ballonsports meistens um ganz unpolitische Leute, zum Teil um Damen handelt, und das wird auch auf die Dauer seinen Eindruck nicht verfehlen.“

Koloniales.

Ausiedler und Regierung in Südwest.

In Windhuk wurde unter reger Beteiligung und in Gegenwart des Gouverneurs der erste deutsch-südwestafrikanische Farmertag eröffnet. Der Bundesvorsitzende Erdmann begrüßte unter lebhaftem Beifall das Erscheinen des Gouverneurs als Beweis für das gute Verhältnis zwischen ihm und der Farmerchaft. Die in Deutschland verbreitete Ansicht, daß ein tiefes Zerwürfnis zwischen dem Gouvernement und der Bevölkerung bestünde, sei erfreulicherweise durchaus unzutreffend. Zwar strebe die Bevölkerung in einigen Punkten eine Aenderung der Selbstverwaltungsorganisation an, da aber die Wünsche wegen eines weitergehenden Beschlußfassungsrechtes rückgestellt worden seien, könne man mit Sicherheit eine Einigung über die verbleibenden Wünsche, die sich lediglich auf Organisationsfragen bezögen, die allerdings nicht erhalten bleiben müssen, erhoffen.

Aus West- und Süd-Deutschland.

Köln, 29. Mai. (Vom Bau der Dombrücke.) Gestern nachmittag erfolgte die Ausschmückung der vierten Öffnung der alten Straßenbrücke. Die interessante Arbeit, welche von einem tausendköpfigen Publikum von beiden Rheinufnern aus verfolgt wurde, verlief glatt. Der Herr Eisenbahnpräsident hatte eine Reihe von Herren, u. a. die Mitglieder der städtischen Verwaltung und der Stadtverordnetenversammlung eingeladen, der Ausschmückung beizuwohnen. Herr Regierungs- und General-Präsident erklärte den am rechten Rheinufer versammelten Herren den Vorgang; u. a. führte er aus, daß das Abmontieren der alten Straßenbrücke zwei bis drei Monate Zeit in Anspruch genommen haben würde, wenn nicht zu dem Mittel der Ausschmückung gegriffen wäre. Diese Zeit habe man aber nicht aufwenden können, da der Neubau der Straßenbrücke, der schwierigste Teil des großen Brückenbaues, innerhalb eines Jahres, also bis Ende 1910, vollendet sein müsse. Dieser Termin werde eingehalten werden. Nunmehr ist die alte Brücke fertig und die Bahn frei für die neue. Die Firma Schinensabrik Augsburg in Nürnberg, Dreigangfabrik in Gumburg, hat die Beseitigung der alten Straßenbrücke in genau vier Wochen bewerkstelligt und damit ihrer Ingenieurtechnik ein glänzendes Zeugnis gegeben.

Eibersfeld, 29. Mai. (Verhafteter Lebensschwindler.) Egen Darlebensschwindler wurde der Reisende Hans Egermann von der Postpolizei festgenommen. Der Mann gab an, für eine Braunschweiger Bankfirma Kapitalien zu vermitteln. Die erhaltenen Aufträge sandte er weder ab, noch bearbeitete er sie selbst, sondern er steckte nur die vorher von den Darlehenssuchenden eingezogene Provision ein. Der Mann hat hier und in den umliegenden Städten des Bistums Eibersfeld viele Personen geschädigt.

Beydorf, 29. Mai. (Feuersbrunst.) Ein Großfeuer zerjörte im nahen Raum zwei Doppelhäuser. Das Feuer schnell um sich griff, war an ein Löschwerk nicht zu denken und so fielen denn die Gebäude nebst Nebengebäude und Schuppen dem Feuer zum Opfer. Da eine Menge Mobiliar mit verbrannt ist und alles nicht hoch versichert war, ist der Schaden ganz bedeutend.

Kellinghausen, 29. Mai. (Selbstmord.) Ein Arbeiter hängte sich an der Arbeiter Heimlich Leiter aus Düsselroden in selbstmörderischer Absicht von einem von Stielen getrennt wurde, war sofort tot. Er hinterließ Frau und mehrere kleinere Kinder.

Zaarbrücken, 29. Mai. (Streik.) Die in den christlichen und freien Gewerkschaften organisierten Maurer und Bauhilfsarbeiter etwa 1000 Mann, sind in den Bauhand getreten, da der Arbeitgeberverband die Besondere Lohnerhöhung von 52 auf 58 Pfg. Stundenlohn abgelehnt hat.

Aus Rheinhessen, 29. Mai. (Rebelausplauder.) In vielen Weinbaureisenden Gemeinden der Provinz tritt der Rebenschäler bereits massenhaft auf und richtet empfindlichen Schaden an.

Hannau, 29. Mai. (Zugentgleisung.) Im Ohabahnhof entgleiten von einem Güterzuge sieben Sammelwagen, die teilweise stark beschädigt wurden. Ein Hauptgleis Hannau-Friedberg war etwa fünf Stunden gesperrt. Verletzt wurde niemand. Der Materialschaden betrug 8000 bis 9000 Mark betragen.

Friedrichshafen, 29. Mai. (Besuch bei Seppel.) Bis jetzt haben sich 113 Mitglieder des Reichs-

und mehrere Vertreter des Bundesrates zu dem Reichstagsbesuch am 5. Juni angemeldet. Die Reppel-Gesellschaft hat eigene Postkarten mit Ansicht des 3. 2. Reichstages an die Reichstagsmitglieder herstellen lassen. Aus diesen Karten ist ersichtlich, daß bei jeder Fahrt 18 Käse, deren Namen durch Verlosung festgesetzt wird, an einer Fahrt teilnehmen werden. Da drei Fahrten am Tage in Aussicht genommen sind, dürften etwa 48 Reichstagsmitglieder eine Fahrt im Luftschiffe mitmachen. Die mit einem Kreuz bezeichneten Karten berechtigen zu einem Aufstieg; zugleich zeigt das Kreuz die Nummer des Käses an. Die Ansichtskarte, auf der das neue Modell 3. 2. in voller Fahrt abgebildet ist, enthält über das Luftschiff außerdem folgende Angaben: Länge 136 Meter, Durchmesser 13 Meter, Gasfüllung 15 200 Kubikmeter; 2 Motoren mit zusammen 220 Pferdekraften, 920 Umdrehungen der Windmühle in der Minute; Tragfähigkeit 16 Mann und 2000 Kilogramm Ballast.

München, 29. Mai. (P. f. n. e.) Aus den Bergen kommen Meldungen über einen schweren Wetterumschlag. Es ist viel Neuschnee gefallen und die Temperatur stark gesunken.

München, 29. Mai. („Doppelte Moral“.) Der Kellnerschwinder Gantner ist nach sechswochenlanger Beobachtung aus der Provinzial-Irrenanstalt ins Gefängnis nach München zurückgebracht worden. Die Untersuchung ist jetzt abgeschlossen. Die Anklageschrift wird dem nächst fertig gestellt werden.

Aus aller Welt.

Reichenlandung. Bei dem Dorf Argenstein bei Harburg wurde die Leiche eines seit Donnerstag voriger Woche verschwundenen Mädchens namens Kath. Konzepts als der Bahn gezogen.

Abgebrochenes Duell. Im Hütteldorfer Walde bei Wien fand ein Pistolenduell zwischen dem Abg. Baron Kolesberg und Matil statt. Nach dem ersten Kugelwechsel, wobei letzter der Duellanten getroffen wurde, erklärten die Sekundanten das Duell für beendet. Abg. Matil ist nämlich durch einen Splitter, der von seiner Pistole beim Schusse abprang, an der Stirne leicht verletzt; die Wunde ist jedoch unbedenklich.

Familiendrama. In Paris erschoss ein Amerikaner namens Anderson, welcher mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in einem Restaurant im Hallenviertel speiste, seine älteste Tochter, ein 14jähriges blühendes Mädchen, und dann sich selbst. Es heißt, daß der Amerikaner die furchtbare Tat in einem Anfall von Geistesverwirrung begangen habe.

Deuschreckenplage. Zahlreiche Ortshäuser Andalusiens sind durch Heuschreckenplagen schwer heimgesucht worden. Die Ernte ist strichweise vollständig vernichtet.

Lotales.

Warnung vor Lotterieschwindel. In letzter Zeit werden wieder verschiedene Gebiete mit Hunderttausenden von Offerten überschüttet, die zum Spielen in einer durch Reichsgesetz vom 8. Juni 1871 erlaubten Lotterie einladen. Welche Lotterie gemeint ist, wird in den Prospekten nicht gesagt. Es handelt sich um sogenannte Serien- oder Prämienlose, deren Einzelverkauf laut dem oben angezogenen Gesetz wohl erlaubt ist. Bei all diesen Offerten handelt es sich um keinen Verkauf, sondern um ein Betrugsgeschäft an diesen Losen oder um ein Gesellschaftsspiel. Solches ist jedoch verboten und zwar nach § 286 des R.-Str.-G.-B., auch nach einer Verfügung des Reichskanzlers vom 7. August 1907 und laut einem Reichsgerichtsurteil vom 8. Juli 1907 des 3. Strafsenats. Dennoch wissen diese Losgesellschaftsmacher ihre Prospekte so zu verschleiern, daß man den Schwindel nicht sofort bemerkt und wirklich glaubt, es handle sich um ein reelles Unternehmen. Hat man dann aber seinen Beitrag eingezahlt und erhält den Verlosungsplan, so kann man durch ein einfaches Rechenexempel an Hand eines Kurzzeitels feststellen, daß man hier ganz gehörig übernommen und betrogen wird. Vor solchen Offerten sei hiermit gewarnt.

Bermischtes.

Die dankbare Polizei. Wie die deutsche Wochenzeitung für die Niederlande meldet, hat das Haager Polizeikorps dieser Tage in den dortigen Häusern dem Publikum verbindlichsten Dank gesagt für sein vorbildliches Benehmen während der Festfeier zu Ehren der neuverheirateten Prinzessin Juliana. Einschreiten der Polizei war nur selten nötig, und wo es geschah, endete es stets mit einem, beide Parteien befriedigenden Resultat. Die Polizei knüpfte an ihrer Dankagung den Wunsch: „O, möcht' es doch immer so bleiben...“

Ein Vorschlag zur Güte. Die neue Eisenbahn war in Betrieb genommen, und ein Bauer hatte das Unglück, ein werwolltes Füllen dadurch zu verlieren, daß es über das Geleise lief und vom Expresszuge erfasst wurde. Die Eisenbahngesellschaft wollte gern im Guten mit dem Mann auseinanderkommen und schickte einen Vertreter zu ihm. „Es tut uns natürlich sehr leid“, sagte derselbe zu dem Bauern, „daß die Sache passiert ist, ich hoffe aber, vor Gericht brauchen wir doch wohl nicht.“ Der Alte sah ihn misstrauisch an, sagte aber nichts. „Sie dürfen nicht vergessen“, fuhr der Abgesandte fort, „daß Ihr Füllen sich widerrechtlich auf unserem Grund und Boden befand, als das Unglück passierte. Aber wir wollen keinen Prozess und möchten, wenn irgend möglich, uns gütlich vergleichen.“ „Na“, sagte der Bauer, „dann hören Sie, was ich Ihnen vorschlagen werde. Es tut mir sehr leid, daß das Füllen auf Ihr Geleise gelaufen ist; aber ich bin nur ein armer Mann und will Ihnen zehn Mark bezahlen.“

Ein Zyklopenauge bei einem Kinde. Wie bayerische Blätter berichten, ist in einem Dorfe bei Deggenheim ein seltener Geburtsfall vorgekommen. Eine Bäuerin schenkte einem Kinde das Leben, das ein Zyklopenauge hatte. Die beiden Augenhöhlen waren mit einer Haut verwachsen, während sich mitten auf der Stirn ein völlig ausgebildetes menschliches Auge befand. Das kleine Wesen, das gleich nach der Geburt starb, wurde an die anatomischen Sammlungen nach München geschickt.

Der Ritt auf der Lokomotive. Ein Matrose der amerikanischen Marine hat einen abenteuerlichen Ritt auf einer Lokomotive unternommen. Er befand sich in New-Brundwic bei New-York auf Urlaub und wollte seine Braut in Trenton, einer etwa 50 Kilometer entfernten gelegenen Stadt, besuchen, hatte aber, wie das bei Soldaten zuweilen vorkommt, kein Geld. Als der Schnellzug an der Station hielt, kam der fähne Marsohn auf den Gedanken, sich auf den Rücken der Lokomotive zu schwingen, wo er rittlings Platz nahm. Der Lokomotivführer erblickte den sonderbaren Gast erst, als der Zug in voller Geschwindigkeit dahintraste. Als der Lokomotivführer sich anschickte, die Bremsen zu ziehen, um den Zug zum Stehen zu bringen, rief ihm der Matrose zu, er werde sich vor die Räder der Maschine werfen, wenn der Zug halte. Da der Lokomotivführer nicht wollte, daß sich der arme Teufel ums Leben bringe fuhr er weiter, während der Matrose auf seinem gefährlichen Sitz lustige Vieder sang und die Mähe schwentte. Der Seemann kam zwar nach Trenton, aber nicht zu seiner Braut, denn beim Einlaufen des Zuges in Trenton wurde er von der Polizei abgefaßt und eingesperrt.

Die erste deutsche Luftschifflinie.

Die Zeppelin-Gesellschaft hat die Vorarbeiten für die geplante Luftschifflinie Luzern-Stuttgart-Düsseldorf zum Abschluß gebracht und mit den genannten drei Städten Verträge über die Anlage von Luftschiffhallen abgeschlossen. Der regelmäßige Luftschiffbetrieb wird Mitte des Jahres 1910 eröffnet werden. Die Sache ist allerdings zunächst sehr kostspielig und nicht jeder wird in der Lage



sein, 500 Mark für die Reise von Luzern nach Düsseldorf auszugeben. Die Eisenbahn kann also vor dieser Konkurrenz zunächst noch beruhigt sein. Trotzdem wird die neue Verkehrsline auf einen regen Zuspruch rechnen können. Denn es wird bald zum guten Ton gehören, eine Luftschiffreise mitzumachen. Unsere Kartensätze gibt die geplante Fahrtroute an. Zunächst sollen nur die genannten drei Luftschiffhallen in Betrieb genommen werden.

Gerichtsferien.

Alljährlich, wenn der Sommer naht, hat er eine Erscheinung zur Folge, die auf unter modernem Verlebensleben längst im hohen Grade befehlend wirkt. Es tritt nämlich eine Art von Gerichtsstillstand ein, wie er sonst nur ganz ausnahmsweise zu verzeichnen ist, wenn etwa der Feind das Land beunruhigt und die Staatsmaschine zum Stillstand gebracht hat, oder wenn elementare Ereignisse, denen Menschenkraft nicht gewachsen ist, sich hindernd in den Weg legen, den die geregelte Tätigkeit des öffentlichen Lebens sonst einhält. Daß im Hochsommer jeder demüht ist, Geschäfte, die einen Aufschub vertragen können, beiseite zu legen, liegt in der menschlichen Natur begründet, und da auch die Richter nur Menschen sind, so wird man ihnen das Verlangen nach einer gewissen Unterbrechung sicherlich nicht verübeln können. Etwas anderes aber ist, wenn der Staat als solcher erklärt, daß er sich seinen Aufgaben während eines gewissen Teiles des Jahres nur unter erheblichen Einschränkungen widmen werde, daß er vor allen Dingen eine seiner wichtigsten und heiligsten Aufgaben, die Rechtspflege, für zwei Monate im Jahre etwas leichter zu nehmen gedenkt, daß er also seinen Rechtschutz während dieser Zeit nur ausnahmsweise zu gewähren beabsichtigt. Gesetze, die eine solche Auffassung zum Ausdruck bringen, befragen eigentlich nichts anderes, als daß das große Gemeinwesen, das sich Deutsches Reich nennt, für die Dauer von zwei Monaten im Jahre aufhört, ein Rechtsstaat im vollen Sinne des Wortes zu sein. Zur Entschuldigend hat man stets vorgebracht und bringt jetzt noch vor, daß auch der Richter durch Ermüdung bedürfe, allein dieser Einwand läßt sich ohne jegliche Mäßigung durch den Hinweis darauf entkräften, daß nichts im Wege steht, einen beurlaubten Richter durch seinen im Amte verbleibenden Berufsgenossen vertreten zu lassen, daß andererseits dem Erholungsbedürfnisse dadurch ge-

nügt werden kann, daß die Beurlaubungen über das ganze Jahr verteilt werden. Gewiß macht das Reisen im Sommer sehr viel mehr Spaß als im Winter, allein zweifelsohne kann man sich auch während eines Monats, den man im Winter noch frei verbringt, sehr gut erholen, und schließlich ist der Verzicht, den derjenige Teil der richterlichen Beamten, der nicht im Sommer beurlaubt werden kann, erleidet, keineswegs auch nur annähernd so schmerzhaft, wie die empfindlichen Störungen und Schädigungen, die das Erwerbsleben und der Geschäftsverkehr im weitesten Sinne durch die Gerichtsferien erleiden. Mit demselben Rechte könnten die Angehörigen aller anderen Berufsarten, deren Wirken das öffentliche Leben ebenfalls berührt, Ferien für ihren Stand verlangen mit der Wirkung, daß das Publikum während dieser Zeit nur verminderte Anforderungen an sie stellen dürfte, so die Apotheker, die Hebammen und dergl. m. Wer ihre Dienste in Anspruch nehmen will, müsse es so einrichten, daß er ihrer während der Ferien nicht bedürfe.

Ob und wann an den maßgebenden Stellen dem Verlangen nach Verrückung der Gerichtsferien Gehör geschenkt werden wird, muß dahingestellt bleiben, und soll jedenfalls hier nicht untersucht werden, wo es darauf ankommt, zu zeigen, worin sich die Gerichtsferien äußern. Das Gerichtsverfassungsgesetz bestimmt in § 202 folgendes: Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind:

1. Strafsachen;
2. Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen;
3. Meß- und Marktsachen;
4. Streitigkeiten zwischen dem Vermieter und dem Mieter oder Untermieter von Wohnräumen oder anderen Räumen, oder zwischen dem Mieter und dem Untermieter solcher Räume wegen Ueberlassung, Benutzung oder Räumung, sowie wegen Zurückhaltung der von dem Mieter oder dem Untermieter in die Mieträume eingebrachten Gegenstände;
5. Streitigkeiten zwischen Dienstherrschaft und Gesinde, zwischen Arbeitgebern und Arbeitern hinsichtlich des Dienst- oder Arbeitsverhältnisses, sowie die im § 3 Abs. 1 Nr. 1, 2 des Gesetzes, betr. die Gewerbegerichte vom 29. Juli 1890 bezeichneten Streitigkeiten;
6. Baufachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird;

Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Die gleiche Befugnis hat vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts der Vorsitzende. Es ruhen mithin während dieser Ferien, die am 15. Juli beginnen und am 15. September enden, alle diejenigen Prozesse, die unter keine der soeben aufgeführten Kategorien gehören, und die auch trotz entsprechendem Gesuches vom Gericht nicht für schleunig angesehen worden sind.

Rheinwasserstand.

(Schiersteiner Hafenpegel.)
Montag, 31. Mai 1909 morgens 9 Uhr 1,54 m.
Dienstag, 1. Juni 1909 morgens 9 Uhr 1,53 m.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 1. Juni, „Undine“. Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, 2. Juni, Zum 1. Male wiederholt: „Ein Feiertag“, „Der gemütliche Kommissar“. Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, 3. Juni, „Die Königin von Saba“. Anf. 7 Uhr.
Freitag, 4. Juni, „Alt-Heidelberg“. Anf. 7 Uhr.
Samstag, 5. Juni, „Der Wildschütz“. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 6. Juni, „Lohengrin“. Anf. 6 1/2 Uhr.

Residenztheater Wiesbaden.

Duzend- u. Fünzig-Karten gültig, wenn nichts anderes angegeben.
Dienstag, 1. Juni, „Der König“. Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, 2. Juni, „Selbstern“. Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, 3. Juni, 1. Gasspiel Max Hofpauer: „Mathias Gollinger“. Anf. 7 Uhr.
Freitag, 4. Juni, „Der König“. Anf. 7 Uhr.
Samstag, 5. Juni, 2. Gasspiel Max Hofpauer: „Die beiden Reichenmüller“. Anf. 7 Uhr.

Volks-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 1. Juni, abends „Die Regimentstochter“.
Mittwoch, 2. Juni, abends „Die Waise aus Lowood“.
Donnerstag, 3. Juni, abends „Der Postillon von Ammenruh“.
Freitag, 4. Juni, abends „Wie man's nimmt“.
Samstag, 5. Juni, abends „Die deutschen Kleinfädler“.

Moderne Herren-Anzüge
zu 15, 18, 20, 22, 25, 28, 30 bis 50 Mk.
Freunde Knaben-Anzüge
zu 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 bis 25 Mk.
Sämtliche Anzugartenheiten sind eingetroffen.
Gebrüder Förner, Wiesbaden,
4. Mauritiusstraße 4.
Jagd-, Sport- und Touristen-Kleidung. 47

r Stenographie in Flörsheim. Bekanntlich sind hier in Flörsheim schon eine ganze Anzahl Leute, Herren und Damen, des Schreiftreibens (der Stenographie) kundig.umeist aber hatten dieselben nötig, sich ihre Kenntnisse auswärts, sei es in Mainz oder Frankfurt, zu erwerben. Es besteht nun die Absicht, eine Vereinigung zu gründen, welcher alle diejenigen angehören sollen, die sich mit der Stenographie (System Gabelberger) befassen, damit es ermöglicht wird, Anfängern den Stenographen-Unterricht in Flörsheim zu erteilen, während für die bereits Stenographie-Kundigen hier Übungsstunden abgehalten werden sollen, damit letzteren die Gelegenheit gegeben wird, sich auch mehr und mehr in der Kurzschrift (Nebenschrift) auszubilden. Diejenigen, welche sich an dem Anfängerkurse beteiligen wollen, ferner diejenigen, welche gesonnen sind, die Übungen zur weiteren Ausbildung in der Stenographie mitzumachen, werden gebeten, zu einer Vorbesprechung Freitag den 4. Juni 1909 abends 8 Uhr im Saalhaus zu erscheinen, oder sich bei Herrn Ignaz Trope, Oberbaumstr. anzumelden. Die Kurse sollen zu einem sehr billigen Preise, bezw. gegen einen sehr niedrigen Vereins-Beitrag erteilt werden.

— Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie, Lichtdruck und Gravüre zu München. Diese Anstalt tritt am 11. September d. J. in ihr neues (10.) Unterrichtsjahr ein; sie bildet in einem 2-jährigen Lehrgang zum künstlerisch geschulten Photographen, zum Lichtdrucker oder Hellogravüretechner aus; seit 1906 werden auch Damen zugelassen. Es eignen sich vornehmlich junge Leute mit zeichnerischer und künstlerischer Befähigung. Die Anstalt hält neben ihrem Tagesunterricht noch Meisterkurse und Hochschulkurse für Studierende der K. Techn. Hochschule zu München; im Laufe des 10. Schuljahres wird sie ihr neues großes Anstaltsgebäude beziehen. Die Zahl der Aufzunehmenden ist eine beschränkte. Interessenten erhalten kostenlos das Anstaltsstatut, das über alles Wissenswertes unterrichtet von der Kanzlei der Anstalt München, Rennbahnstraße 11.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 5. Juni.
Vorabendgottesdienst: 8 Uhr 00 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
Sabbatausgang: 9 Uhr 35 Minuten.

Bereins-Nachrichten:

- Musikgesellschaft „Sura“.** Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserkaat.“
- Bürgerverein.** Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).
- Kath. Jünglingsverein.** Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.
- Fremdenverein Alemania:** Jeden ersten Sonntag im Monat Beisammlung im Vereinslokal Adam Becker.
- Turngesellschaft:** Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Korihäuser Hof“.
- Gesangverein „Sängerbund.“** Montag abend 7 1/2 Uhr Singstunde im Hirsch.

Leistungsfähigste

Versicherungs-Gesellschaft

empfiehlt bei coulantesten Bedingungen und billigen Prämien besonders für Geschäftsleute und Privatangehörige: Unfall-, Pensionsversicherung mit Rückgewähr sämtlicher eingezahlten Beträge; ausserdem Renten-, Automobil-, Lebens-, Haft-, Glas-, Sturmschäden-, Einbruchdiebstahl-, Maschinen-, Versorgungs-, Braut-, Militärdienst-, Sterbekassen-, Schaufenster-Gegenstände-Versicherung Näheres unentgeltlich durch I. G. Spindler, Wiesbaden, Albrechtstrasse 35 I. Stets Vertreter-Annahme

Papierwäsche empfiehlt H. Dreisbach.

Danksagung!

Für den schönen Empfang am Dienstag Abend, anlässlich unserer glücklichen Erfolge bei dem Gesangswettstreit in Bierstadt sagen wir dem Herrn Bürgermeister, der Gemeindevertretung, den Flörsheimer Vereinen und Ehrenjungfrauen unseren herzlichsten Dank. Gedankt sei auch der Flörsheimer Einwohnererschaft für die Bestattung der Häuser usw.

Hochachtungsvoll
Der Vorstand
des Gesangvereins „Sängerbund“.

Danksagung!

Allen, die bei dem gestrigen Brande so rasch und tatkräftig eingegriffen und dadurch mein Besitztum vor Vernichtung retteten, erstatte ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank.

Hochachtungsvoll
Max Flesch.

Sommer-Saison!

Grosse Auswahl Strohhüte zu sehr billig Preisen
Moderne Kleiderbesätze, Borden, Treffen, Posamenterie
Verzierknöpfe, Spitzen, Bänder sowie Tüll- u. Spachtel-einfache, schwarze und farbige Seidenstoffe.

◆◆◆ Satin, Lüster, Futter ◆◆◆
wie überhaupt alle Schneiderartikel. Große Auswahl weisse und farbige Herrenwäsche, Hemden, Kragen, Manschetten, Cravatten, Schlipse, Hosenträger, Strümpfe, Handschuhe u. dgl.
Reiches Lager erstklassiger

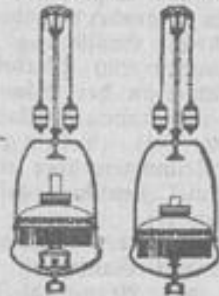
◆◆◆ CORSETTS ◆◆◆
Als Neuheit empfehle die grossartige Erfindung:

◆◆◆ Leder-Cravatte ◆◆◆
praktisch und unverwüßlich!

Firma J. Menzer
Inh. Josef Schütz.

Schöne
3 Zimmer-Wohnung
nebst Küche vom 15. Juni ab zu vermieten.
Näheres Grabenstraße 1

Kretzschmar, Bösenberg & Co.
Lampen- und Kronleuchter-Fabrik
Dresden-B., Serrestraße 5/7.



Keiner | **Feder**

Wer heute eine Petroleumlampe kauft, sollte eine andere als die
Wer eine Gaslampe kauft, will u. mit Wohnungswechsel zu rechnen hat, muß die

Effekt-Trio-Lampe

kaufen, denn er braucht, sobald er Gas einrichten will, nur den Gassis abzuschrauben, den Gasglühlichtbrenner aufzuschrauben u. den Schirmträger entsprechend niedriger zu schrauben.
kaufen, denn er braucht nur, sobald er diese Lampe als Petroleumlampe verwenden will, den Schirmkreuz höher anzuschrauben und an Stelle des Gasbrenners das Petroleumbassin mit Brenner anzuschrauben.

Offerierte mein
künstliches Wasser,
Kronthaler Wasser,
Ia. Hochheimer Essig,
Limonade

Selbst kleinste Bestellungen werden auf Verlangen frei ins Haus geliefert

Jakob Bauer

Bücher!
Bilderbücher — Märchenbücher
Teatertexte — Erzählungen
aller Art!

empfehle
Buchhandlung H. Dreisbach
Karthäuserstrasse.

Ich empfehle mich für
Instandsetzung und Unterhaltung
von Gräbern,
Lieferg. v. grün. Guirlanden
für den Frohnleichnamstag, per Meter 8 Pfg.
Salat zum billigsten Tagespreis, Blumenstöcke
grosser Auswahl

Martin Roth,
Gärtnerei am Weibacher Weg



Nicht nur garant. prima Ware, enorme Auswahl in jeder Preislage,
sondern auch wirklich billig!

Bitte beachten Sie die Preise in meinen Schaufenstern!!

* **L. Manes** *

Mainz Schöffnerstr. 9. Höchst Königsteinerstr. 4

Arbeitschuhe
von 5.50 an

Sonntagsstiefel
von Mk. 6.50 an

Halbschuhe
von Mk. 3.50 an

Pantoffel
von Mk. 1.— an

Unterhaltungs-Beilage

für

Glücksheimer Zeitung.

Im Zuge der Not.

Roman von E. Dressef.

(4. Fortsetzung)

undacht aber das Morgenbad. Ob das im Haus zu haben war? Das Abendessen war gut gewesen, ebenso das breite Bett, also — — — Er drückte auf den Säuteapparat.

Ja, es war zu haben und das logisch. Man war doch ein kritisches Hotel.

Mit erstklassigen Preisen natürlich, sagte sich Rollrad, kleinlaut geworden. In dem erstickenden Bad mit der abschließenden Dusche verzog er seine Besorgnis wieder. Er war leidenschaftlicher Wasserwärmer, so weit es sich um äußerliche Anwendung oder Sportzwecke handelte. Als der belebende kühlende Guß ihn wohlighin umfloss, stand es bei ihm fest, kein Logis ohne Badegelegenheit zu nehmen.

„Nieder will ich hungern, als mein tägliches Gebührensbad entbehren. Liebigens, gut gestriegelt ist halb gewillert. Es wird schon gehen.“

„Ingeschaltet dieser weissen Detonome ließ er sich zunächst ein ausgelassenes Frühstück servieren und trefflich schmecken.“

„Ich muß heut meine Kräfte zusammenhalten,“ dachte er, mit vollen Waden kauend.

Dabei notierte er sich aus dem General-Anzeiger eine ganze Kolonne von Zimmeroffizern. Darauf erkundigte er sich bei dem aufwartenden Kellner, wo das Geschäftsfach der Firma Brügge gelegen sei.

Der gab bereitwillige Antwort. Hinter dem eleganten Drum und Dran des jungen Hamburgers witterte er offene Hand, und die Frage nach der Stadtbekanntesten großen Firma steigerte noch seinen Respekt. Gefällig fügte er seinem „Am Heumarkt, unweit des alten Rathauses.“ hinzu: „Den Herrn Kommerzienrat sprechen Sie am besten vor oder nach der Börse. Die wird meist zwischen zwölf bis eins abgehalten. Im Kasino pflegt Herr Kommerzienrat dann gewöhnlich ein Gabelfrühstück zu nehmen.“

„Das liegt?“

„Gleichfalls am Heumarkt im Börsenhause selbst. Borzügliches Küche und Getränke. Detonome ersten Ranges natürlich.“

„Wissen Sie vielleicht auch die Bureaufunden des Kommerzienrats?“

„Wissen Sie vielleicht auch die Bureaufunden des patriotismus des Stadtrats?“

„Ich glaube, so ziemlich den ganzen Tag. Herr Brügge ist einer der eifrigsten unserer Großhandelsherren, ein enormer Arbeiter, der auch viel von seinen Angestellten verlangt. Na ja, er hat auch was vor sich gebracht. Soll einer der Höchstbesteuerten hier sein, schätzte er mit gedämpfter Vertraulichkeit ein. O, er

kannte sich aus. Der junge elegante Herr, der vermuthlich Geschäfte mit der Firma Brügge suchte, würde für die Mitteilung dankbar sein.

Dem ward's ein bißchen schwall dabei.

„Ja, ja, den geschlagenen Tag durch über den Kontobüchern hocken, stereotype Vorlesungen halten, das schafft's und erhält's. Vater und ich haben nur das Bummeln konsequent durchgeführt und uns zu gern auf den windigen Korridoren verlassen, der uns dafür in die Lunte ritt. Hier komme ich anheimelnd unter 'ne strenge Fuchtel, werde zum Dauerarbeiter trainiert. Heißer Restur, wenn du mir wenigstens die süße Anleihe zur Aufmunterung hierleiest. Du aber, mit deinen kostlosen gestülpten Füßen, halt am Ende gar keine helle Freude an dem wanderlustigen Mädel, das so energisch seinen Vorteil erlagen will.“

„Während ihm der Kellner eifrig in den langen englischen Paletot haß, fragte Rollrad noch: „Siegen Familienwohnung und Kontorräume im gleichen Hause?“

„Bewahren. Die Villa Brügge steht weit draußen vor dem Königstor in der schönen Villenstraße. Also Wessend. Ein pompöser Bau. Neuester Stil. Und innen erst, ah — — —“

Rollrad, der mit Rüge eine mosante Miene unterdrückte, wollte nun mit einem kühnen „Danke“ gehen, aber der Redeliste, der inzwischen vergeblich nach dem passenden Ausdruck seines Entzückens gesucht, erriete sich jetzt: „Jawohl, mein Herr, wir Sietiner verstehen uns durchaus nicht bloß auf das Rechnen von alters her. Wir halten es jetzt sehr mit der Reuezeit, die gerade uns Internierten mit dem Sprengen des Festungsgürtels enorme Vorteile und Fortschritte brachte. O ja, auch wir haben nun Kunstsin. Auch wir lieben das Schöne und Glanzvolle, überhaupt alles, was für Geld zu haben ist. Sie werden ja sehen. Die Villa ist faktisch eine Sehenswürdigkeit, die junge Frau Kommerzienrat aber zweifelsohne die schönste Dame von Sietin.“

„Auch sie für Geld zu haben?“

„Ist es Rollrad durch den Sinn. Unangenehm berührt, ohne sich doch recht lagern zu können weshalb, ließ er den gefälligen Schwadher stehen.“

„Eine geborene Baronesse Rieger,“ ergänzte der noch, die Tür weit vor dem Hotelgast aufreisend. „alte Familie.“

Rollrad aber dachte im schweigenden Hinausgehen: „Doch keine Geldheute. Wenigstens nicht von seiner Seite. Ich werde jedenfalls auch nicht auf Geld leben. Allerdings ein komisches Exempel, wenn man Null mit Null multiplizieren wollte. Ob ich das rausstricke?“



Paletten, deren sich Bekannte Walter bedient hatten, wodurch der Komponist Klappjout eine Sammlung von 7750 Rockknöpfen sein eigen nannte. Er sammelte ebenso sämtliche Pfeifen, deren er hochacht werden konnte, was von Seiten eines Mannes, der für das Theater sorgte, nicht ganz unpassend war. Die Knopflebensweise steht übrigens nicht vereinzelt da, denn unter anderen besaß ein englischer Agent sämtliche Schlachtfelder Frankreichs und Englands und stellte hier Nachforschungen nach Uniformknöpfen an. Ein anderer Sammler, ein reicher Engländer Sir Thomas Dymott, sammelte Strümpfe von Gipsen. Der ehemalige Pariser Postkoffer de Sartines hatte eine Leidenstube für Perücken, und seine Sammlung zählte bei seinem Tode 93 Stück. Im übrigen noch der Herzog von Braunschweig, der über 120 besaß.

Eine Pariser Dame sammelte Spielzeug aller Zeiten und Nationen, während ein Herr Schott in Nancy Tiersköpfe von Zeitungen sammelte. Ein reicher Belgier kaufte alle Aktien von Hämmern auf, ein bekannter englischer Lord, der eine Zeitlang Parliamentsmitglied war, interessiert sich für Stiefelreue. Ein anderer bekannter Sammler ist durch seine Donchschnitzerei, ein anderer durch seine Gabelsammlung berühmt.

Ein Mitglied der Pariser Akademie besitzt eine Sammlung von 300 Leuchtern, während die Gattin eines Pariser Parlamentarikers für Kleiderbürsten und Fingerringe ein Vermögen ausgiebt. Unter den letzteren besitzt sie auch der der unglücklichsten Warte Antoinette.

Der flüchtige Nahrung hat in Vorbereitung ein Herr, der eine Sammlung von einigen Tausend Uhrgehäusen und ebenso vieler Uhrgehäusen hinterließ. Der General Martyn-Wonges sammelte alte Tabakboxen, während ein Doktor Quillette die Zählmaschinen der Reichs anseherin, die er zu festere hatte.

Neuzeit häufig sind die Pfeifensammlungen. Der erste, der eine prächtige Sammlung hinterließ, war wohl der Herzog von Richelieu, ebenso besaß der ehemalige Herzog von Zweibrücken eine Kollektion, deren Wert auf mehr als 100 000 Taler geschätzt wurde. Der General Bandamme, der im Jahre 1830 starb, hinterließ sein bares Geld, dagegen über 1000 Pfeifen, die bei der öffentlichen Versteigerung über 60 000 A einbrachten. Der Graf von Robbe besaß 5000 Pfeifen von allen möglichen Formen, darunter auch die von Wäcker, Schwedenberg und Ernst Theodor Amadeus Hoffmann. Man würde kein Ende finden, wollte man all die eigenartigen Sammlungen aufzählen, die in der zivilisierten Welt verbreitet sind, und so wollen wir nur die Göttersammlung eines Pariser Kaffeehändlers, die berühmte Pfeifensammlung des bekannten französischen Schriftstellers René Maizeroy und schließlich noch die Sammlung des Buchhändlers Labler erwähnen, der seit dem Jahre 1810 sämtliche Porträts von Napoleon aufkaufte. Er hinterließ deren mehr als 20 000, die fast ausnahmslos verkauft wurden und noch seinem Tode in alle Winkel der Welt gestreut wurden.

Humor.

Nicht zu beantworten. „Nicht“, sagte die kleine Gemmi, „wo geht denn das Feuer hin, wenn es ausgeht?“

„Das weiß ich nicht, mein Liebes Kind. Genau so gut könntest du mich fragen, wo dein Vater hingehet, wenn er ausgeht.“

Auflösung des Räubers aus voriger Nummer:

Der Schwärzen ist oft größer als die Gefahr.

wieder Karl und aufrecht auf seinen stämmigen Beinen stand. Er hatte sich schon so schön in das Sterben gefügt, und zum erstenmal in seinem Leben wurde er ein bißchen irre an den Vorbestimmungen des Schicksals. Die Anamnese aber betratete er darum doch.

Sonderbare Schulkisten.

Wegmanische Volksschullehrer begehen, wenn wir einem englischen Blatte glauben dürfen, auf eigenartige Art ihre Bescheidenheit über den Eifer und die guten Leistungen eines Schülers. Dem fleißigen Schüler wird erlaubt, während des Unterrichts eine Zigarre zu rauchen. Hat sich die ganze Klasse die Bescheidenheit des Lehrers erworben, so wird eine abgemessene Rauchstunde gehalten und dann darf sich selbst der fleißigste Schülere eine Zigarrette anpfeifen. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß der Lehrer selbst eine Zigarre von einem Linsong und einer Qualität raucht, wie sie seiner überlegenen Stellung entspricht. Eins aber ist den Schülern verboten. Sie dürfen nicht trinken, dieses Privilegium ist dem Lehrer allein vorbehalten. Auf seinem Pulle steht immer eine Glasche Zigarre, die, sobald sie geleert ist, viel Streit unter den Schülern der Schulkinder hervorruft, da es als eine große Ehre betrachtet wird, die Glasche des Lehrers füllen zu dürfen.



Der Zagefotium einer Schwabenfamilie. Wenn man ammont, schreibt ein „zoologischer Elaktiker“, daß ein Schwabenpaar von 4 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, täglich 16 Stunden, in Tätigkeit ist und im Durchschnitt nur jedes Stunde immer 20 mal ihre Jungen aukt. So sind sie beide täglich 640 mal beim Fleße gewesen. Jedes bringt jedesmal 10 bis 30 Junfchen. Rechnen wir nur 10 Kinderen auf einmal an, so macht dies täglich 6400. Zur eigenen Nahrung verbrauchen die Alten durchschnittlich 600 Wädeln, Fliegen usw., somit sind durch die Schwabenfamilie an einem Tage 7000, in einem Monate von 30 Tagen 210 000 Kinderen verpestet worden. Wädeln die Wädel im ersten Monat, wenn sie noch allein sind, 30 000 Junfchen, so kommen auf den ganzen Sommer für eine Schwabenfamilie von 7 Köpfen 576 000, also über eine halbe Million. Kommen nun in einem Dorfe nur 100 Paare an, so würden diese mit ihrer Nachkommenschaft über 57 Millionen Kinderen erzeugen. Wenn man erwägt, daß einige Schwaben in günstigen Sommern auch mehrmals brüten, so dürfte diese Annahme nicht übertrieben sein.

Seltene Sammlungen.

In den seltensten Lebensformen des Menschengeschlechts gehört wohl die Sammelwut, die wohl einzig bestehen wird und die kurzlebigsten Marotten zeitigt. Hier mögen nur einige Sammlungen genannt sein, die durch ihre Originalität hervorragen. So lebte vor wenigen Jahren in Paris ein altes Original, das sein ganzes Leben lang die Stiefel Napoleons I. sammelte. Der Mann wurde das Opfer kaiserlicher Schwindbeuten, und häufig verkaufte man ihm Stiefel, die aus einer Zeit stammten, zu der Napoleon schon seit Jahrzehnten tot war.

Ein Kunsthandwerker in Paris besaß eine Sammlung von

Ra. vielleicht lernt sich auch das unter der Zwangs-

Juden. Man trat er auf die Straße, deren hügliges Ge-

stade ihm aufsteht, und bemerkte alsbald, daß viele Straßen der Altstadt über gleiche Höhenstellungen

leiteten, und das war ihm, dem Sohn niederländischer Märkte, etwas Unbekanntes und Interessantes.

Dann erinnerte er sich, daß die pommerische Städte nach Jahrhunderte lang Stellung gewesen sei, und

dadurch, die eroberte Lage müsse sie besonders hierfür prädestiniert haben. Ihrem natürlichen Schutze durch von Wassergräben und Erdwällen hatten dann fünf-

hundert Jahre lang nachgeholfen, die schon unter den pommerischen Herzogen begannen, unter den Schweden

fortgesetzt wurden, bis Götting im Stockholmer Frieden an Preußen fiel und unter Friedrich Wilhelm I.

besonders stark befestigt wurde. Aber der Schanzensystem veränderte auch die räumliche Ausdehnung der Stadt und hemmte in ge-

wisser Hinsicht ebenso eine rasche geistige Entwicklung. Während andere Städte mit festigen Zinnen und weite

Lang und Feer und Stücken und all seinen überbleibenden

Zuständen, die aus Tonnen, Kisten, Körben und Säcken

heraus ihr unbeherrschbares Strom vorbreiten, an dem wieder noch der eigenartige Schiffsgewand hängt, der

sich aus Seefeld, Segeltuch, Leder, Garbstoffen und hundert anderen Dingen zusammensetzt, dies ganze wohl-

bekannte Konglomerat, das an alle Weltteile erinnert, und ihren weitverbreiteten Handel und Wandel, da jag

ein Lächeln über Soltrabs ernst gedrohenes Gesicht und gleich weitereten sich seine Rippen. Das war ja be-

nahe Heimatluft. Und die frohgenannte Miene blieb ihm. Man interessierte ihn auch das Schicksal.

Streu-linge aus aller Herren Ländern, die hier am Dreibol-

wert stand in Sand mit bewilderten Partorien und neuen arbeiteten, aber durch einen Schwachhalsung mit ihnen

suchten. Glad das reichte ja längst nicht an das Wissen gewinnel heran, war aber immerhin etwas Bekanntes und barum Gefühlsweches für ihn.

Dazu spielte sich das alles in dem vertärenden

Blick einer milden Frauensonne ab, die ihn auch nun

die eigene Lage freundlich zeigte, als es gelien der bebrüdenge Reibung gelien, dem nur zu guter Letzt ein

tröstlicher Schein getuschelt aus eines lieben Mädchens warmen Augen.

Ich, nach denen fehrte er sich auch jetzt in dieser

strahlenden Tagesstunde. Meilen Mädchen späte er hangen unter den Sun, mannd eine war des Knickens wert,

aber keine hatte Kannelnes süßes Gesicht. Was sollte sie denn auch hier bei den Fischbuden zu tun haben! Sie

padte wohl schon den Stoff für Berlin. Gndlich gab es dies angefrengte fruchlose Suchen

auf und wachte sein Anterle den Nordwinden, den Dods und Schiffswecken zu, die sich schließend langs des

Meeres aneinander reichten. Und so schwebte er weiter und weiter, bis die umgebenden Schiffe eines Meeres- werts, das schiffreiche Mädchengebäude, Meeresen und

Dods umlagte, vor ihm aufstiegen, und er den welt-

bekannten Namen „Sultana“ an den Dachstufen las.

Stimmel, wo geriet er hin? Er mußte die Stadt schon hinter sich gelassen haben. Den Sultana würde

er natürlich eingehend beschreiben, wenn auch nicht gleich. Dazu gehörte Zeit, die er jetzt nicht mehr hatte.

Die Wohnungstube fiel ihm ein. Die hätte er ohne- hin zunächst vornehmen sollen. Es blieb doch die Mittel

zu verlassen. Dieses gedankellose Summeln war wieder ein Stücklein in seinen alten Wahn gewesen, den wirt-

schaftliche Mäde oder geschäftige Gie nie bedrängten. So ging Soltrab denn mit langen Schritten den gleichen

Weg zurück, ohne mehr die Blide stillos schweben zu lassen. Da er es sich angenehm dachte, in möglichstster Nähe

des Konitors zu wohnen, hatte er sich eine Anzahl Zimmer notiert, die in diesem Geschäftsviertel gelegen

waren. Ihm zeitraubende Umwege zu vermeiden, nahm er sich kurzer Hand einen am Soltrab herumlagernden

Stangen zum Führer. Das war praktisch, denn so konnte

er binnen einer kleiner Stunde fünf, sechs möblierte

Zimmer durchsehen, die alle nicht allzuweit vom Haupt- markt entfernt waren. Allein die Aussicht bestand zu-

meist aus älteren geschäftsmäßigen Gebäuden, denen es durchweg an Konfort, ja vielfach auch an Helligkeit

mangelte, und bei der Frage nach Badgelegenheit sah man ihn an, als ob er sinnlos lächelte. So konnte

er sich zu nichts entschließen. An einem moderneren Viertel mochte es besser glücken.

Im der Hauptstadt sollte man sich die neuesten Be- reitner Bauart mit ihren praktischen Bequemlichkeiten

und auf die Geländebild bedachten Einrichtungen zum Führer genommen haben. Glad dort waren möblierte

Zimmer zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der eine linder, er wach nicht wie,
Der überall Schönheit und Poesie.
Der andre bloß suchen will und weiß,
Er findet bloß Schmutz und Niedrigkeit.
Dieser blühen.

Sepp, der Philosoph.

(Sansk.)
Der Bauer sprach in die Stadt, und der dünne
Mann, der sich bei dieser Gelegenheit nicht nur als
Dintel, sondern als geschäftig beherrschter Mann und ent-

ständig erstarrte, er wehrte unter allen Umständen hier-
bei, da der Bauer nichts dagegen hatte, sich in dem
kaffigen und ansehnlichen Burschen eine billige Arbeits-

stelle heranzugleichen, und der dünne Dintel-Mann
helfstrog war, der Sorge um die mittellose Witwe lebig

zu werden, entsetzte die Berechnung bald auf eine Weis-

die alle Beteiligten aufreuechte und die in dem
kleinen Josef — er hieß übrigens von ihm an nur noch
„der Sepp“ — aufs neue die Ueberzeugung festigte,

daß der Mensch auf dieser Erde wohlstandsgewissen und
berzorgt sei, sofern er sich mit Fleiß und ohne viel
eigenwilliges Wiberstreben in das ihm vorbestimmte

Existenz zu finden wisse. Daran hielt er fest, und es
gehob ihm nicht leicht. Zwar war er in der Dorf-

schule, die er bis zu seinem vierzehnten Jahre besuchen
müßte, so oft es die lässliche Arbeit gestattete, der
schlechte, wie er's in Mühen gewesen war, aber es
wurde davon ja seiner Geistbildung hier viel wichtiger
Aufhebens gemacht als dort. Und im übrigen half ihm
seine auf dem Höher unbeschriebener philosophischer Spe-

zieren, als sich zwischen den Dolmetschenden, wo er

um diese Zeit gern ein einfaches Viertelstunden ver-

tränkte, plötzlich von hinten her zwei Mädchenarme um
seinen Nacken schlängeln und als ein warmer, schmel-

ber Mädchenmund sich schmelzend auf seine Lippen einen
erschütternden Kuss aufzulegen. Sepp preßte. Der
Sepp hielt stille, wie immer, wenn das Schicksal in

tegender Gefahr auf ihn wartete. Aber als er dann
in der hastig Entleeren mit Sicherheit die Minnertel

erkannt hatte, waren seine Gesichtszüge und schon gefahr-
los. An derbeiligen nachschickenden Stunde noch klopfte

er an das Gannetier, hinter dem er den Sohn
des Unterwirts mochte, und erwiderte ihn freundlich, auf
„don Wörtel über jenen“ zu ihm herauskommen. Die

zwei Wörtel embleten nichts als das, was in vollster
Zeleernde gestellte Redungen, der glückliche junge
Mann sollte unbeschwert das Augenpaar abstellen,

weil doch aus seiner Gestalt mit der Minnertel nun und
nimmer etwas werden konnte. Die sei vom Schicksal
keinem andern bestimmt als ihm, dem Sepp selber,
und baggen sei nun selber durchaus nichts zu machen.

Der Egid nahm's erst für einen berechtigten Spott; wie
er aber merkte, daß es Ernst sein sollte, wurde er sad-
selbetro. Der Sepp wurde noch größer, sie hingen
an zu knagen, und weil der Sohn des glücklichen Kauf-
manns sich in seinem ihm vom Schicksal bestimmten
Genuß Stummheit erachtet hatte, lag der Egid bald
gerung unten.
Doch es wachte nicht lange, und das Blatt hatte
sich gewendet. Da lag der Sepp unten, hatte das griff-
feste Meßer seines Weidenbüchlers vier Zoll tief in der
Stirn und sah nicht aus wie einer, der in seinem Leben
noch Godeszeit oder irgendwelche anderen Geste feiern
würde.
Der Gaid hatte schon einmal drei Monate wegen
Körpereverletzung gefesselt. Daran wurde ihm, als er
den Sepp auf eine so faule Weise rökeln hörte, die
Befürchtung ein bißchen unheimlich, und während einer der
Furcht zum Gader lief, entsetzte er von seinem Vater
in aller Eile ein Dutzend Wohlthäter und machte sich
daran, auf ungewisse Zeit zu verziehen.
Mit dem Gader kam die Minnertel nach ihrem Vater
und einem Gaden anderer. Der Gader gab dem Sepp
in glühenden Gaid noch vierundzwanzig Stunden, die
Minnertel aber geulte und sagte, daß er leben bleiben
müsse. Denn sie habe ihn lieb, werde keinen anderen
zum Mann nehmen als ihn und habe darum ein bring-
liches persönliches Interesse an seiner Wiederherstellung.
Der Sepp aber schüttelte den Kopf.
„Ja, Minnertel! — Das is nu net andericht. —
S bin gi — das is unferes Herrgotts Wille — in da
is nu gmadt.“
„Über i hoch bi do fad,“ jammerte das Mädchen.
„Gaid nu fisch, macha leb i a nimmer lang.“
„Das muas nu abwartn,“ hauchte der Sepp mit
seiner letzten Kraft. Dann vertieffen ihn die Sinne.
Der Gader tat nicht viel, und der Doktor, der eine
Stunde später auf dem Schanplatz erschien, fand dem-
zufolge, daß alles getan sei, was nach Lage der Dinge
gesam werden konnte. Und es war gut so, denn auf
solche Art konnte die gute Natur des Sepp nicht immer
selbst, schaltete der Gader wehrlos den Kopf, und
als er logar eine volle Woche überhanden hatte, merkte
der böhrliche Weltkämpfer, eine solche Zahligkeit sei
gegen alle Bemühn und Mühschaft. Das mochte nun
wohl seine Stimmigkeit haben, aber am Ende war es doch
nicht das Ergebnis, daß menschliche Gernheit und ärg-
liche Wissenhaft vor dem unbeschreiblichen Gigenwillen
der Natur aufgeben wurden, und daß einer genau, den
man in Gedanken schon aus der Erde der Lebenden ge-
funden. Der Sepp wurde also gesund, obwohl er selber
nicht früher daran glauben wollte, als bis er eines Tages